Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 88. **Freitag** den 18. Februar 1898. **92. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 18. Februar.

Obgleich der **Reichstag** die am Dienstag begonnene erste Lesung der **Postdampfer-Vorlage** auch gestern noch nicht zu Ende geführt hat, läßt sich doch erkennen, daß die Vorlage nicht in wesentlich veränderter Form aus der Commission hervorgehen wird, sofern diese, wie anzunehmen ist, den Entwurf ebenso wie das Plenum beurtheilt. In der gestrigen Sitzung war es in erster Linie der Staatssecretair Graf **Posadowsky**, der durch seine die Frage nach allen Seiten gründlich beleuchtende Darstellung die Erörterung vertiefte. Von besonderem Interesse war der Nachweis, daß die Wirkungen der sibirischen Eisenbahn auf die Verhältnisse des Weltverkehrs mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zur Zurückdrängung des europäisch-ostasiatischen Seeverkehrs führen werden, daß aber unter allen Umständen in der bevorstehenden Vollendung des Riesenunternehmens eine dringende Aufforderung liegt, selbst mit Opfern rechtzeitig Deutschland seinen Antheil an der großen merkantilen Entwickelung, der man in Ostasien gegenübersteht, im Wettkampfe mit allen civilisirten Nationen zu sichern. Auch im Puncte der Dampfersubvention hat das Bestreben eingesetzt, zwischen Industrie und Landwirthschaft Zwietracht zu säen, indem man die letztere auf die aus den Rückfrachten der Dampfer entstehende Concurrenz für das heimische Product mit einer Fürsorge aufmerksam machte, die von der Seite, von der sie bekundet wird, an sich schon höchst verdächtig ist. Diesem Bestreben, das er mit den Worten: Divide et impera! kennzeichnete, entzog Graf Posadowsky den Boden mit dem Hinweise auf die Bereitwilligkeit des Lloyd, Concurrenzproducte der deutschen Landwirthschaft von der Rückfracht auszuschließen. Ausgenommen hiervon ist die Wolle. Der Staatssecretair bemerkte dazu, es sei vielleicht nicht richtig gewesen, seiner Zeit den Wollzoll abzuschaffen; nachdem sich aber nunmehr auf der Basis der bestehenden Zollfreiheit eine außerordentlich umfangreiche Textilindustrie entwickelt habe, wäre es unmöglich, die Wolleinfuhr beschränken zu wollen. Die beiden im Namen der Landwirthschaft an der Debatte theilnehmenden Redner, die Abgg. Graf **Limburg-Stirum** und Dr. **Hahn**, gaben dies unbedingt zu und bekundeten, indem sie sich für die Vorlage aussprachen, daß die landwirthschaftlichen Interessenten denn doch nicht kurzsichtig genug sind, einer vorwiegend der Industrie und dem Handel nützlichen Vorlage darum in den Weg zu treten, weil sie der Landwirthschaft nicht die gleichen unmittelbaren Vortheile bietet. Sie knüpften daran die Erwartung, daß Industrie und Handel bei den Zollverhandlungen sich ihrer Solidarität mit der Landwirthschaft erinnern werden. Im Uebrigen sei der Vorschlag des Grafen Limburg erwähnt, den **Bergbau** in den Kohlenlagern bei Kiautschau als Betrieb des Reiches zu unternehmen. Der Vorschlag wird jedenfalls erwogen werden; aber schon jetzt Stellung zu ihm nehmen, ist die Regierung schwerlich in der Lage.

Die gestern mitgetheilte Meldung der „Nat.-Lib. Corr.", „daß es den **marinefreundlichen Elementen** im **Centrum nicht gelungen** sei, für die gesetzliche Sicherung des von der Regierung als unerläßlich bezeichneten **Flottenmindestbestandes** eine ausgiebige Anzahl von Fractionsmitgliedern zu gewinnen", wird heute von anderer Seite als verfrüht bezeichnet mit der Hinzufügung, die **Verhandlungen** würden eifrig betrieben und hierauf sei wohl die Verzögerung der Berathung der Marinevorlage in der Budgetcommission zurückzuführen. Was zunächst die Behauptung betrifft, daß eifrig verhandelt werde, so müssen wir wiederholt der Erwartung Ausdruck geben, daß nicht zwischen dem Centrum und der Regierung oder wenigstens nicht über kirchenpolitische Concessionen der Letzteren als Preis für die Zustimmung des Centrums zu der Marinevorlage verhandelt werde. Die Gruppen der klerikalen Partei mögen unter einander über die Vorlage so viel verhandeln, wie sie wollen. Und daß in der That über die definitive Stellungnahme des Centrums noch nicht das letzte Wort gefallen ist, läßt sich schon daraus schließen, daß die Aufstellung der Centrumscandidaten in einer Weise erfolgt, als ob bei der Wahlbewegung die Flottenfrage einen Zankapfel bei den Wählern nicht bilden werde. Die „Germania" schweigt zu der Meldung über den Mißerfolg der marinefreundlichen Elemente des Centrums und giebt beifällig eine Auseinandersetzung der „Nationalzeitung" wieder, die eine Auflösung des Reichstags entschieden widerräth. Dieses Verfahren des klerikalen Blattes kann wohl als Beweis dafür gelten, daß die Entscheidung seiner Partei noch nicht zu Gunsten der Marinevorlage gefallen ist, aber es unterstützt auch die Annahme nicht, daß die Entscheidung bereits zu Ungunsten der Vorlage gefallen sei. Man wird also auf die definitive Stellungnahme des Centrums noch einige Wochen warten müssen. Einstweilen sei festgestellt, daß die „**Deutsche Tageszeitung**", das Organ des **Bundes der Landwirthe**, zu der Auflösungsfrage mit folgenden Sätzen Stellung nimmt: „Uns ist es vollkommen gleichgiltig, ob der Reichstag aufgelöst wird oder ein natürliches Ende nimmt, ob die Flottenvorlage in den Mittelpunct gerückt wird oder verschwindet. Unsere Wahlparole steht fest, mit der ziehen wir in den Kampf. **Die Stellung zu der Flottenvorlage ist jedem unserer Candidaten überlassen.**" Da die nationalliberalen und die conservativen Bundescandidaten für die Marinevorlage eintreten, so kann der citirte Satz des Bundesblattes nur niedergeschrieben sein, um den in nationalen Fragen nicht ganz zuverlässigen antisemitischen Bundescandidaten freie Hand zu lassen. Diese Weitherzigkeit der Bundesleitung in einer so wichtigen nationalen Frage verdient besonders angemerkt zu werden.

Gestern hatte der **Proceß Zola** seinen großen Tag: er brachte eine Enthüllung, deren Tragweite Jedermann sofort einleuchtete und von Jedermann als eine sehr ernste empfunden wurde. „**Man will Licht über die Affaire Dreyfus, ich will es bringen**", sagte General **Pellieux** nach seiner Confrontation mit Picquart wegen des Bordereaus. Er mochte selbst zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß das Bordereau als Beweisstück für die Schuld des Dreyfus zum Mindesten nicht ausreichend sei, und so sah er sich dazu gedrängt, den nach seiner Auffassung **absolutem Beweis** zu erbringen. Offensichtlich im Einverständniß mit dem Generalstab durchbrach der General den bis jetzt mit aller Macht aufrecht erhaltenen Grundsatz von der Unzulässigkeit der Discussion einer res judicata, einer durch Gerichtsbeschluß erledigten Sache, und brachte den Proceß Dreyfus selbst wieder auf die Tagesordnung. Nach seiner Bekundung wurde, wie unsere an anderer Stelle wiedergegebenen ausführlichen Mittheilungen besagen, am 4. December 1897 (am Tage der Interpellation Castellin über die Dreyfus-Angelegenheit) ins Ministerium ein Papier gebracht, auf welchem stand: „**Sprechen Sie niemals von den Beziehungen, die wir mit diesem Juden gehabt haben.**" Der Brief war ebenso wie die beiliegende Bisitenkarte mit einem verabredeten Zeichen, nicht mit einem Namen versehen. Ob der Name auch auf der Karte fehlte, darüber gehen die verschiedenen Berichte auseinander. Pellieux erklärte, die Schriftstücke selbst gesehen zu haben. Sofort constatirte der Vertheidiger Zola's, daß Pellieux von einem **zweiten** geheimen Schriftstück spreche, das erst lange Zeit nach dem Proceß Dreyfus dem Ministerium zugegangen sei. Dieses könne als Beweis nur dienen, wenn es dem Schwurgericht unterbreitet werde. Indessen betonte Labori zugleich, daß es auf das spätere, bis jetzt **geheim gehaltene**, für sich allein einen absoluten Beweis nicht bildende Schriftstück nicht in erster Linie ankomme, sondern auf das Dreyfus und seinem Vertheidiger im December 1894 **vorenthaltene** Geheimdocument. Hierauf ging unerwartet General Pellieux wieder ein, und es schien, als ob er geneigt sei, weitere Enthüllungen zu machen, oder als ob er annehme, daß der Generalstab auch hierüber Licht verbreiten wolle. Zwar machte er selbst keine weiteren Aussagen, indem er sich darauf berief, daß die bewußten Schriftstücke versiegelt und ihm nicht zugänglich seien, wohl aber beantragte er die sofortige **Vernehmung des Generalstabschefs Boisdeffre**, gegen die der Vorsitzende nichts einzuwenden hatte. Leider fand der Bote, der nach dem General geschickt wurde, diesen nicht vor, so daß die Vernehmung auf heute verschoben werden mußte. Welch große Bedeutung man der Aussage Boisdeffre's beilegt, zeigt folgende uns zugegangene Meldung:

* **Paris**, 17. Februar. Während der Pause in der heutigen Verhandlung des Zolaprocesses, in der auf das Erscheinen des Generals Boisdeffre gewartet wurde, erreichte die Erregung im Saale ihren Höhepunct. Es wurde mit Leidenschaft und mit Erbitterung über die Vorgänge des heutigen Tages debattirt. Viele äußerten, der Weg, den man jetzt betrete, sei ein **äußerst ernster**, und dies gaben auch viele höhere Officiere als ihre Meinung zu erkennen, die unverhüllt ihr Bedauern aussprachen, daß, um die Vertheidigung der Ehre des Heeres zu erreichen, General Pellieux veranlaßt gewesen sei, eine so ernste Erklärung abzugeben. General Pellieux wurde beim Verlassen des Gerichtsgebäudes mit Hochrufen begrüßt. Die Abfahrt **Zola's** ging unbemerkt vor sich. Die Polizei hatte strenge Vorkehrungen getroffen.

In der That treten gegenüber der Wendung, welche der Proceß mit der Aussage Pellieux' genommen, die Deductionen der Schriftsachverständigen, die auch gestern weiter gesponnen wurden und alle zu Ungunsten Esterhazy's ausfielen, weit zurück; ebenso die Frage, ob Esterhazy der Verfasser des vielerwähnten Ulanen-Briefes ist, der auf die Aufrichtigkeit seines Charakters das denkbar schlechteste Licht werfen würde. Heute wird es sich vielleicht entscheiden, ob der Dreyfus-Proceß einer Revision unterzogen wird. Ist sie, wie General Pellieux sagte, ihm und seinen Kameraden wirklich gleichgiltig, so ist auch zu hoffen, daß Generalstabschef Boisdeffre beweiskräftiges Material beibringt. Ob dies nun das gegen Dreyfus gefällte Urtheil zu Recht gefällt erweisen oder seine Unschuld an den Tag bringen wird, steht dahin, hat auch für uns keinerlei directes politisches Interesse. Uns interessirt nur die Möglichkeit, daß vor Frankreich französische Richter nachweisen: Deutschland ist absolut unbetheiligt bei dem in Frage stehenden Landesverrath, und uns interessirt weiter die Möglichkeit, daß eine Frankreich befreundete Macht es ist, welche in Frankreich spioniren ließ. Daß freilich nach beiden Richtungen hin volle Klarheit geschafft werden wird, möchten wir bezweifeln. Wie man vermuthen darf, wird bei der Vernehmung Boisdeffre's die Oeffentlichkeit ausgeschlossen sein. Für Frankreich scheint zu viel auf dem Spiel zu stehen, mehr jedenfalls als die Existenz des Cabinets, dessen Kriegsminister ja schon seine Demission für den Fall angekündigt hat, daß es zur Revision des Dreyfus-Processes kommt.

Wegen des Untergangs der „Maine" herrscht in den Vereinigten Staaten eine ungeheuere Aufregung. Ueber die **Ursache der Explosion** gehen die Ansichten der dortigen Sachverständigen weit auseinander. Die Einen nehmen an, daß im Kohlenraum Feuer entstanden sei, das sich dann der Pulverkammer mitgetheilt habe. Andere wieder meinen, ein Torpedo oder eine Sprengmine müßte von außen gewirkt haben; allerdings müsse dann das Zerstörungsmittel von außerordentlicher Stärke gewesen sein, und es sei wunderbar, daß dann das Schiff nicht sofort gesunken sei. Nach einer Meldung des „Daily Chronicle" aus Washington behaupten die Schiffbauer der **Marine**, daß ein **Verbrechen** als Ursache der Explosion anzusehen sei. Der spanischen Gesandtschaft in Washington sei von General Blanco mitgetheilt worden, daß ein Kessel im Dynamoraum über einer Pulverkammer explodirt sei, die Pläne des Schiffes zeigten jedoch, daß die Dynamomaschine ohne Kessel sei. Im Congreß glaube man an **Verrath von spanischer Seite**. Das „New York Journal" veröffentlicht bereits eine Erklärung, durch die es eine Belohnung von 50 000 Dollars aussetzt „für die Entdeckung und Ueberführung der Person oder der Personen oder der Regierung, auf welche die verbrecherische Verantwortung fällt". Präsident Mc Kinley hat am Mittwoch spät Abends, um die öffentliche Meinung zu beruhigen, eine amtliche Mittheilung ausgegeben, die besagt, daß die Explosion durch einen Zufall herbeigeführt worden sei, aber doch sind Taucher nach Havannah abgeschickt worden, von deren Feststellungen das Weitere abhängt. Sie sollen nachsehen, ob die Platten des Schiffes nach innen oder nach außen gebogen sind. Wir erhalten darüber folgende Meldung:

* **London**, 17. Februar. Heute Nachmittag herrschte hier große Erregung, hervorgerufen durch Gerüchte aus Key-West, daß durch Taucher in dem Boden der „Maine" ein Spalt, durch Percussion verursachtes Loch entdeckt worden sei. Die Erregung beruhigte sich jedoch infolge der von Washington eingegangenen Telegramme, welche melden, daß das Marinedepartement diesem Gerücht absolut keinen Glauben schenkt.

Auch haben, wie uns aus New York gemeldet wird, die in Key-West eingetroffenen Officiere und Mannschaften der „Maine" übereinstimmend ihre Ansicht dahin ausgesprochen, daß die Explosion nicht von außen verursacht worden sei. Das scheint man auch in Washington nicht anzunehmen, denn nach einer uns aus Madrid zugehenden Nachricht stattete gestern der amerikanische Gesandte Woodford dem Ministerium der Colonien, des Aeußeren und der Marine Besuche ab, um ihnen für die Beweise von Sympathie und für die Hilfeleistung bei dem Unfalle des „Maine" Dank abzustatten. Angesichts des loyalen Verhaltens der spanischen Behörden bei und nach dem Unglück kann in der That ein Verdacht gegen die spanischen Behörden nicht aufkommen, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß in Havannah eine außerordent-

---

Feuilleton.

Durch eigene Kraft.

b] Roman von Alexander Römer.

Nachdruck verboten.

„Emily, denke nur, da schicken sie aus dem Magasin du Louvre dieses werthlose Zeug — wie ist mir denn, hast Du nicht wegen dieser Proben geschrieben? Du weißt doch, es handelt sich um die Gesellschaftsrobe in Taubenblau mit der rosa Plüschfassung und den Marabouts, wie meine entzückende Prinzeß Ada sie auf der letzten Soirée im Botschaftshotel trug. Und da senden sie dies!"

Emily trat mit einer Miene sehr gut gespielter Bestürzung heran und durchblätterte mit geschickten Händen das chaotische Gewirr von Seidenblättchen.

„Undenkbar, unerhört!" rief sie, „gewiß, ich habe geschrieben, so bestimmt und ausführlich, daß gar kein Irrthum möglich war. Die Robe für Ihre Durchlaucht, Prinzeß Ada, war ja vor wenigen Wochen erst geliefert, sie mußten genau wissen, welcher Stoff dazu verwendet worden war. Nein, wie dumm! Jetzt muß nun noch einmal geschrieben werden, welch eine Verzögerung bringt das!"

Frau Cäcilie schob ihren Sessel zurück und war nahe daran, aus ihrem sanften Dulderton herauszufallen.

„Das bedeutet, daß es jetzt unmöglich wird, die Robe bis zum 28. hier zu haben. Ich weiß gar nicht, was ich anfangen soll."

„Tantchen — in der That — es ist schrecklich — aber laß mich nachsinnen — warte! Ich telegraphire zur Minute an die Garderobiere Ihrer Durchlaucht — ich verstehe mich auf das alte Persönchen, die schwatzt nicht aus der Schule — sie muß sofort eine Probe des richtigen Stoffes nach Paris senden. Inzwischen depeschiren wir an das Magasin du Louvre, sie müssen sich beeilen, das Costüm wird, es muß bis zum 28. fertiggestellt werden." Emily's Züge glühten vor Eifer.

Die Baronin sah sie einen Moment starr an, sie rechnete etwas langsamer nach.

„Du hast einen erfinderischen Kopf, Emily — es wäre möglich, ja — wir müßten den Versuch wagen."

Emily warf bereits in fliegender Eile die Worte für die Depesche auf das Papier, übergab sie der Tante zur Einsicht, klingelte dem Diener und befahl ihm, sofort einen reitenden Boten zum nächsten Telegraphenbureau zu entsenden.

„Wir leben hier wirklich noch in antediluvianischen Zuständen", sagte Frau Cäcilie bitter, „daß Waldstätten sich noch nicht entschlossen hat, einen Draht bis hierher legen zu lassen!"

Emily lächelte und zuckte die Achseln. „Onkelchen ist so hübsch behaglich, er wartet geduldig, bis Alles an ihn herankommt."

Die Tante erging sich jetzt des Näheren in Toilettenberathungen; was das bedeutete für den, der dabei neben ihr ausharren verurtheilt war, wußte Emily genügend aus Erfahrung. Dem lebhaften, leidenschaftlichen Mädchen war das eine große Qual.

Heute ging man von der Toilette zu den Büchern über; der Buchhändler hatte auch nicht das Rechte geschickt. Emily mußte Hefte aufschneiden, durchblättern, rasche Uebersicht über den Inhalt nehmen, und dann erging sich die Tante in ihrer langsamen, sentimental angehauchten Weise über Gelesenes, ihr nicht ganz klar Gewordenes, wobei Emily hören und ihr lebhaftes Interesse kundgeben sollte. Ein Martyrium, welches noch größer war als das bei den Toilettenfragen.

Es war ein richtiges Kunststück, den abgerissenen Gedanken, den kühnen Sprüngen der Tante zu folgen, deren Ehrgeiz es war, eine geistreiche Frau zu heißen, und die bei jedem ihrer oft recht sonderbaren und confusen Aussprüche ein bewunderndes Anstaunen ihrer Geistesblitze forderte.

Keiner besaß dafür ein solches Talent, wie gerade Emily, aber innerlich knirschte sie mit den Zähnen und behauptete, in ihrem Kopfe wirble ein Drehrad.

Endlich nach zweistündiger Conferenz — der lachende Sonnenschein war mittlerweile erloschen und die Dinerstunde herangerückt — ward Emily entlassen, weil die Tante Toilette machen wollte, und die demüthige Nichte küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand.

In der Thür begegnete ihr der Onkel, der breite, behäbige Baron Waldstätten, dessen gutmüthiges Gesicht sie wohlwollend anlachte.

Er kam, um jetzt erst seiner Gemahlin „Guten Morgen" zu wünschen, und es war schon über die Mittagstunde hinaus. Er tätschelte freundlich das schwarze weiche Haar der „Kleinen", wie er Emily titulirte, lachte sehr laut, hatte sich für diese Visite die schweren Feldstiefel ausgezogen, mit denen er heute draußen auf dem neu umgepflügten Kamp umhergestampft war, und überflog nun mit scheuem Blinzeln die verstreuten Seidenflickchen.

„Puh! — hier ist wohl wieder schwerer Rath gehalten worden in der engen Kemenate", meinte er, „schwerer Rath, der mir schwer auf die Börse fällt."

Er lachte wieder, während er die zarte, weiße Hand der Gemahlin lose an die Lippen führte, und warf sich dann in einen der schweren Armstühle. Er liebte es, kleine Witzchen zu machen, und glaubte sich Meister darin.

Frau Cäcilie verzog den Mund ein wenig, lächelte dann aber ihr sanftes, gütiges Lächeln und bemerkte, der verschwindenden Emily nachblickend:

„Ja, Victor, wir Frauen haben auch unsere Sorgen, die tief zusammenhängen mit den Pflichten für die Unterhaltung des Hauses, und ich freue mich, daß Emily mir da wirklich eine Stütze geworden ist. Man wird doch schwächer mit den Jahren."

„Na, na, na — gute Cäcilie, Du brauchst ja noch nicht von Deinen Jahren zu sprechen, Du ewig in jugendlicher Blüthe Prangende."

Der Baron hatte sich gewöhnt, ohne vieles Nachdenken bei seiner empfindlichen Gattin die allen geläufigen Redensarten beizubehalten.

„Ach, Victor, wie magst Du so reden! Du weißt, daß ich auf Dergleichen gar keinen Werth lege."

„Ja, das weiß ich, aber auf diese Serie von Dingen legt meine Cäcilie Werth", er wies auf den Carton, drin sie mit leichtem Runzeln der feinen Brauen bei Seite schob, „und die machen dem Manne das Weib doppelt werthvoll, hahaha!"

„Victor, diese Witzchen, sie sind wirklich nicht allzu geistreich" — der Ton enthält ein sanftes Mitleid — „übrigens handelt es sich hier um eine verfehlte Sache, um einen kleinen Aerger — nun — den ich zu überwinden verstehe — und um auf Erquicklicheres überzugehen, ich habe ein reizendes Schreiben von meiner theuren Durchlaucht, Prinzeß Ada, empfangen. Es ist rührend, Victor, wie die hohe, so viel jüngere Frau sich mir angeschlossen hat. Sie läßt mich tief in ihr schönes Seelenleben blicken, weiht mich ein in ihre kleinen Scrupel — sie ist so reinen Herzens, so recht religiös, ihre Briefe sind allemal eine Erquickung wie der Duft einer zarten Rose."

Der Baron saß vorn übergebeugt und schaute auf seine neuen Lackstiefeletten, die ihn etwas drückten. Er hatte eben darüber nachgedacht, ob der Dorfschuster sie hier wohl auf seinen Leisten nehmen und ein wenig aufschlagen könne. Er fuhr jetzt empor, nickte und räusperte sich.

„Hm — hoffentlich hat sie einstweilen keine Absichten, uns ihren Besuch zu schenken."

„Victor!"

„Na — na — Frauchen, ich gönne Dir ja gern das auserlesene Vergnügen dieses hohen, höher, am höchsten sich schwingenden Verkehrs, aber damals, als sie hier war", — er kraute sich den kahlen Schädel, auf dem ein paar graue Härchen ausgebreitet waren — „wann war es doch? Vor einem Jahre, glaube ich, um diese Zeit — das war riesig unbequem. Das Haus wurde so ziemlich umgekrempelt — ha! ha! Ich sehe noch die gute Wolters mit ihrem purpurrothen Kopf umherfahren, die sonst so tüchtige Frau ganz confus, und all die rosa Draperien und Mullwolken — ich denke, so einige Hundert Meter, die für Decorirung der Wände verbraucht wurden. Wo ist der Kram eigentlich geblieben?"

„Victor! Deine Uebertreibungen sind haarsträubend. Das ist Alles wohlverwahrt, kann gewaschen und aufs Neue zur Bekleidung der Wände verbraucht werden, wenn die Prinzeß, wie sie es mir versprach, im Frühjahr hierher kommt."

„Im Frühjahr? Gott stehe mir bei!"

„Ja, Gott stehe Dir bei!"

Die Baronin lachte, ein kleines, sanftes, hellklingendes Lachen, discret und geschult, wie es zu ihrem feinen Munde paßte.

„Denn wahrlich, mein guter Victor spielte damals etwas zu sehr die Figur des derben Landjunkers. Na, dieser Winter in Berlin, wo die Politik und die nationalen Interessen Dich erwärmten und in neue Kreise rissen, der hat doch Manches bei Dir abgeschliffen. Es that auch noth, mein Braver."

Der Baron seufzte. Es klang schwer und echt.

„Ja, ja, Cäcilie, das ist nun Alles nach Deinen Herzenswünschen geschehen, wenn es nur das Rechte gewesen ist", meinte er. „Sieh, ich bin ein ehrlicher Kerl und hab' mir nie in meinem Leben selbst etwas vormachen können; weißt Du, Lorbeeren habe ich da nicht geerntet, weder auf der Rednerbühne, noch in den Commissionsberathungen, und weitergeschoben habe ich die Karre auch nicht. Ich kam mir manchmal beinahe lächerlich vor, wenn ich da mein Blech heruntererdete, wobei mir der Angstschweiß von der Stirn lief. Weißt Du, ich tauge nicht zu Dergleichen, und der alte Heidemann hier, der wirklich merkwürdig viel Witze im seinem derben Bauernschädel hat, der sagte mir trocken: „Herr Baron, Ihre Augen wären hier auf Ihrer eigenen Scholle nöthiger als Ihre — —"

Er hielt inne, er hatte sich gehen lassen und aus seinem übervollen Herzen vor sich hingeredet, ohne seine Frau im Auge zu behalten. Jetzt erschrak er, sie langte nach ihrem Riechfläschchen und fuhr mit dem Battisttuch über ihre Stirn. Da hatte er etwas Schönes angerichtet.

„Victor! Du bist mitunter unbegreiflich — nun fährst Du gar den alten Heidemann an, verzeih' — aber —"

Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück, als sei sie am Ende ihrer Kräfte, und die Sätze kamen abgebrochen, mit schwacher, ersterbender Stimme heraus.

Der Baron erhob sich rasch. Es war die höchste Zeit, daß er sich zurückzog. Er war eigentlich mit der Absicht gekommen,

SLUB
Wir führen Wissen.